

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erhebt wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und bei den Postämtern 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köhleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.332

Anzeigen stellen: die 43 mm breite Millimeterzelle 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzelle im Rahmen 15 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtparkstraße Nebra — Bankverein Artern.

Nr 51

Dienstag, den 1. Mai 1928

41. Jahrgang

Die Agrarkrise in Deutschland.

Kurz vor dem Ausbruch der Krise des Reiches hat die Regierung alle nur wünschenswerten Schritte über die zur Rettung der deutschen Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen getroffen und versucht, jetzt durchzuführen, was innerhalb ihres Machtbereiches noch zu tun möglich ist. Daß damit noch keine durchgreifende Besserung erzielt werden konnte, liegt auch nicht an ihr, sondern, wenn man will, an den zahlreichen Fehlern, die in der Vergangenheit begangen worden sind. Schon im Jahre 1925 ist von maßgebender Seite durch den damaligen Reichsernährungsminister auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht worden; die ungenügende Ausfuhr, die häufig steigende Einfuhr würde, ja mußte die latente Agrarkrise zu vollem Ausbruch bringen und sich im weiteren Verlauf auch zu einer Industriekrise erweitern. Unsere Auslandschützen aus dem Dawes-Plan begabhen wir mit geborgtem Geld. Es käme unter allen Umständen auf eine Stärkung des Binnenmarktes an.

In diesem Ziel waren sich 1927 noch aller Differenzen im einzelnen die beiden entscheidenden Minister, nämlich der Ernährungsminister und der Wirtschaftsmminister, völlig einig. Es galt zunächst, neue Grundzüge für die Handelspolitik zur Geltung zu bringen; es wollten die Schaffung einer internationalen Gleichgewichtslage, eines 1:1-Verhältnisses der Gesamtwirtschaft. Der deutsch-spanische Handelsvertrag wurde 1927 verbessert, der Handelsvertrag mit Frankreich brachte eine Herabsetzung des Weizenpreises, brachte die Festlegung der Weizenpreise gegenüber der früher bestehenden Einfuhr. Der Zuckerzoll wurde erhöht, und zwar bei gleichzeitiger Senkung der Zuckereinfuhr um 30 Prozent, mit dem Ergebnis einer Senkung und des damit verbundenen Anstieges des Zuckers um 20 Prozent. In demselben Jahre 1927 wurden dann in diesem Sinne noch eine Anzahl weiterer Erhebungen der Zölle für die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse durchgeführt, so für Kartoffeln und frisches Schweinefleisch. Es mußte auch gelingen, Mittel und Wege für die Eindämmung der Einfuhr von ausländischen Weizen, Getreide, Getreidemehl, Getreide, Reis und Mais zu finden, denn die deutschen Butter ist ebenfalls wie die britische, bloß wird sie nicht gekauft, weil das „Ausländische“ immer noch „vornehmer“ ist. Dabei wird der Wert der Einfuhr dieser Produkte auf die ungefähre Ziffer von 15 Millionen Mark im Jahre angegeben.

Anwachen aber erreichte die latente Krise in der Landwirtschaft einen solchen Grad, daß man sehr wohl von einer nationalen Krise sprechen konnte. Die Überlastung der Landwirtschaft mit Zinsen (es sind von ihr 7 Milliarden Schulden in der Kreditkassen aufgenommen worden), mit Steuern und sozialen Lasten bei gleichzeitigen häufigen Missernten war die Ursache dafür, daß es eines Tages nicht mehr weiterging. Aber leider ging, parlamentarisch gesehen, gerade in dem Augenblick, da die Not der Landwirtschaft am höchsten war, die Regierungsmehrheit wegen des Schuldenzinses in die Brüche. So entstand als Vorzeichen das sogenannte landwirtschaftliche Notprogramm.

Leider ist man auch darin immer noch bei der Beratung seiner Durchführung. Immerhin brachte es das Notwendigste. Der Vollständigkeit halber zählen wir seine wichtigsten Bestandteile noch einmal auf: 1. Erhaltung des Vieh- und Fischzuchtstandes, 2. Erhaltung der Schweinepreise, 3. Verringerung der Preispanne zwischen Erzeuger und Verbraucher; hierfür sind 30 Millionen Mark ausgesetzt worden. Gleichzeitig wurde das Einfuhrschutzzollsystem auf Schweine und Schweinefleisch ausgedehnt; für jeden Doppelzentner ausgesetzten Schweinefleisches wird ein Einfuhrzoll in Höhe von 16 bis 27 Mark erteilt. Gleichzeitig von vier Zollfreies Getreide (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer) 12 Millionen Doppelzentner auf 500 000 Doppelzentner herabgesetzt; das entlastet den deutschen Landwirt und Wähler durch den Kaufkraft des Auslandes und der Unterschied zwischen 12 Millionen und 500 000 Doppelzentner entspricht etwa 400 000 Schweine, die nunmehr im Inlande abgesetzt werden können. 2. Nicht das Notprogramm die Verwirklichung weiterer 30 Millionen Mark zur Befreiung außerordentlicher Wohnstätten und Sicherung rationaler Fortführung der landwirtschaftlichen Betriebe vor. So soll z. B. auf dem Kartoffelmarkt eine gleichmäßigere Bewertungsmaßstäbe für den Landwirt erzielt, die Erzeugung und der Absatz inländischer Eier verbessert werden. Außerdem sind Mittel bereitgestellt worden zum Absatzgleich und zur Viehförderung für Vieh und Wilderzeugnisse. Dazu soll der Zoll- und Gemeindefiskus organisiert werden, und zwar durch weitgehende Stille aus öffentlichen Mitteln. Noch mehr: das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen wird durch die Auslegung eines Betrages von 25 Millionen Mark im Sinne einer Vereinbarmachung und Vereinfachung unterstützt werden, was im übrigen auch durch die Erweiterung der Rechte der deutschen Rentenbankbetriebe und der landwirtschaftlichen Kreditwesen ausgedehnt werden wird.

Aber da sich die Landwirtschaftskrise erst im Laufe von einem Jahrzehnt entwickelt hat, so ist es natürlich unmöglich, die Folgen einer wie Jahre alten Krise mit einem Schläge zu überwinden. Es fragt sich also bei der Betrachtung dieser ganzen Maßnahmen nicht nur, wieviel sie sofortige Hilfe beschaffen, sondern ob sie den richtigen Weg darstellen. Das oberste Ziel der hiermit eingeleiteten Politik ist die Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft. Es ist ja bekannt, daß unsere Landwirtschaft nur zum geringen Teil aus der Arbeitsleistung der Landwirtschaft selbst heraus erzielt werden kann. Genießt hat die wirtschaftliche Kraft einzelner Betriebe durch die Folgen von Krieg und Inflation gelitten, aber die eigentlichen Gründe für die Krisis liegen außerhalb der Landwirtschaft. Sie sind

gewirtschaftlicher, sie sind sogar politischer Natur. Eine Änderung dieser Verhältnisse liegt nicht allein in unserer Hand. Betrachten wir aber das Ziel unserer Agrarpolitik, so stellt sie eine Aufgabe dar, die noch von den wenigsten in ihrer vollen Bedeutung begriffen wird. Der Reichsernährungsminister weist darauf hin, daß beispielsweise acht Millionen Hektar ländlichen Bodens in Deutschland noch melioriert werden müßten. Das bedeutet eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im Werte von 1 1/2 Milliarden Mark. Gelänge es uns andererseits, den Verbrauch an Nahrungsmitteln im Lande heranzuführen, so könnten wir auch hier 500 Millionen Mark ersparen. Agrarpolitik zu treiben ist auch heute noch die höchste Form nationaler Wirtschaftspolitik. Sie bedeutet Dienst am Volkstum. Sie heißt unsere Unabhängigkeit. Sie bedeutet Sicherung unserer Zukunft.

Landwirtschaftlicher Absatz.

Annahme der Richtlinien im Reichsrat.
Der Reichsrat beschloß heute sich nochmals mit dem Vorschlag des Reichesanges angenommen. Bekanntlich für die Verwendung von Reichsmitteln zur Förderung des Absatzes von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Der Reichsrat stimmte einstimmig einem Auswahlschluß zu, der folgenden Wortlaut hat: „Den Richtlinien wird in der Fassung des Ausschusses des Reichesanges zugestimmt. Der Reichsrat gibt seiner Zustimmung davon aus, daß alsbald entsprechend den Entschlüssen des vorgenannten Ausschusses und des Überwachungs Ausschusses für die landwirtschaftlichen Betriebe, aus anderen Mitteln zur Verfügung gestellt werden. Andernfalls behält sich der Reichsrat eine erneute Entscheidung vor.“ Der Reichsrat nahm ferner die Richtlinien über die Verwendung des 25-Millionen-Fonds für Nationalisierung des Genossenschaftswesens an. Die Richtlinien sehen voraus, daß die genossenschaftlichen landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammengefaßt werden und daß hinsichtlich aller in jedem einzelnen Geschäftsbereich nur eine einzige genossenschaftliche Geschäftsstelle besteht. Auch die Richtlinien über die landwirtschaftliche Umfunktionsfrage wurden angenommen.

Die Umfunktionsfrage.

Die Umfunktionsfrage.
Bittete auch das Thema der Tagung des landwirtschaftlichen Beiratsausschusses des Reichesanges. Ministerialrat v. Kaufmann erläuterte die vom Reichsrat genehmigten Richtlinien, mit denen erreicht werden solle, daß bei den landwirtschaftlichen Betrieben, bei denen durch Gewährung eines Umfunktionszuschusses noch eine rationale Fortführung zu erwarten ist, die kurzfristige Personalnotlage in langfristige Arbeit möglichst unter Ermäßigung des Zinsfußes umgewandelt werden. Die Verhandlungen zur Vorbereitung der Umfunktionspläne mit den Verbänden, Banken und Organisationen bereits in die Wege geleitet. Der kommunistische Abgeordnete Häbel begründete einen von der Regierungsvorlage abweichenden Antrag zur Einführung von Heimwirtschäfterbetrieben. Es wurde noch eine Reihe anderer Vorschläge gestellt. Der Ausschuß genehmigte die Richtlinien für die Umfunktionsbetriebe mit einer Entschließung der Bauernischen Volkspartei, wonach die Verteilung über das ganze Reich gleichmäßig erfolgen soll.

§ Vor dem Ende des Genossenschaftswesens. Im weiteren Verlauf des Genossenschaftswesens teilte der Vorsitzende mit, daß die Pländer des voranschreitend am Mittwoch beginnen würden und daß für Donnerstag und Freitag das Ende des Prozesses zu erwarten sei. Montag findet keine Verhandlung statt.

§ Hamburg ist dagegen. Wegen ausgezeichneter Führung wurde ein Entfall namens Grotze, nachdem er acht Jahre Zuchthaus verbüßt hatte, in Preußen begnadigt. Jetzt verlangt er Hamburg, daß der Regierung ein Betrag eines 1916 dort erlangenen Erlöses mit über acht Jahre Zuchthaus abföge, natürlich in der Frei- und Sanktions Hamburg. Das kommt davon, daß jeder deutsche Staat für den Straßendruck sein eigenes Recht hat.

Wirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft.

Wie wird die Agrarkrise behoben?
Der Große Ausschuss des Reichesverbandes der deutschen Industrie beschloß heute sich in einer Sitzung zu Berlin mit landwirtschaftlichen Fragen.

Dr. August Weber sprach über die Bedeutung der Landwirtschaft in der deutschen Wirtschaft. Die anschließende Erörterung verbreitete sich über die Agrarkrise und die Hilfsmittelmaßnahmen. Dr. Weber betonte die Bedeutung der jetzt in so schwerer Verbindung und Neuzubildung befindlichen deutschen Landwirtschaft durch Vergleich des Produktionswertes bestimmter landwirtschaftlicher Erzeugnisse mit den Produktionswerten und Umsätzen der größten Industrien. Er verwies auf die Bedrohung unserer Handelsbilanz durch die Einfuhrüberschüsse bei den verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Es sei diese Frage, daß die Erzeugung der Landwirtschaft aus tiefen Weigen gelöst werden könne. In der Welt ist die Landwirtschaft heute der wichtigste Wirtschaftszweig gemacht. Gerade die bisher erzielten Anserfolge hätten bewiesen, daß eine dauernde Besserung der Ursachen der Krisen eine Organisationsfrage sei; auch die Landwirtschaft müsse Produktion und Vertrieb einheitslich und faßmannmäßig gliedern.

Der Kampf um den Achtstundentag.

Am 1. Mai werden Teile der Arbeiterchaft die Maifeier begehen. Eine der Hauptfragen für diese Maifeier ist die Durchführung des Achtstundentages, für die sie seit Jahrzehnten am 1. Mai mit mehr oder weniger Erfolge

demonstriert. Diese Demonstrationen erfolgen in einem Augenblick, in dem eine neue internationale Einigung von dem sogenannten Washingtoner Abkommen des Jahres 1919 über die achtstündige Arbeitszeit ausgeht. Bekanntlich hat die englische Regierung vor einigen Monaten erklärt, sie werde dieses Abkommen nicht ratifizieren, weil die Wirtschaftslage Englands dies verbiete. Außerdem hat man eine Revision dieses Abkommens verlangt und diese Forderung ist jetzt Gegenstand der Debatte auf dem internationalen Arbeitssamt in Genf. Die Arbeitgeberchaft wohl aller Länder verlangt, daß man sich von dem Standpunkt des radikalen Achtstundentages abwenden und zu einer größeren Flexibilität in der Arbeitszeitfrage zurückkehren solle, durch die eine härtere Verteilung der wirtschaftlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten erfolgen soll. Was jetzt in Genf verhandelt wird, ist zunächst einmal die Frage, ob die Revision der Washingtoner Vereinbarungen tatsächlich als Voraussetzung der internationalen Arbeitssamtagung von 1929 gefordert werden soll oder nicht. Das zweite ist der Zeit daran, ob die sich schon vorfindenden Verhandlungen und Verhandlungen dieses Abkommens in einem für die Arbeiter günstigeren Sinne revidiert werden sollen. Nimmt doch das Abkommen selbst z. B. die indische Arbeiterchaft von dem Achtstundentage ebenso aus wie die in den Kolonien der großen europäischen Mächte überhaupt. Man kämpft also in Genf nicht bloß um das Neueste, sondern um die entscheidende Frage, in welchem Ausmaß das Achtstundentage geändert werden wird. Dabei haben die Arbeitgebervertreter schon jetzt infolge einer Niederlage erklert, weil jenes Revisionsverfahren grundsätzlich angenommen ist und dadurch eine Rückwärtsentwicklung jedes Abkommens durchaus nicht ausgeschlossen wird. Die Arbeitgebervertreter haben sich dabei selbst von vornherein auf den Standpunkt gestellt, eine Revision nicht unbedingt abzulehnen, und damit ihre tatsächliche Lage sofort klar geschildert. Eine Revision findet nun statt, aber nicht in Richtung der Wünsche der Arbeitnehmer, die vor allem an eine unbedingte und allseitige Durchführung des Achtstundentages drängen. Besonders heftig die französischen Arbeitgebervertreter fordern, die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens seien noch das mindeste, was man im Interesse der Arbeiterchaft verlangen müsse, aber es ist ihm nicht gelungen — trotz Unterstützung durch den deutschen und den französischen Regierungsvertreter — die eigentlichen Änderungsvoor schläge zum Scheitern zu bringen, und es ist auch nicht die geringste Aussicht dafür vorhanden, daß dieser Versuch bei der entscheidenden Abstimmung ein besseres Schicksal findet. Die Arbeitgebervertreter brauchen nämlich eine viel ausgedehntere Unterstützung durch die Regierungsvertreter, wenn sie die Rückwärtsentwicklung des Washingtoner Abkommens verhindern wollen. Daß ihnen dabei heute beide Regierungen unterstützen, ist aber nicht die Ursache dafür, daß die Arbeiterchaft noch länger nicht, wie die Segenwünsche der Arbeitgeberchaft abzuwenden.

Deutschland, wo die Entwicklung nach der Revolution den Achtstundentage brachte, die wirtschaftliche Not der Achtstundentage ist für wieder befehlige, befindet sich jetzt wieder auf dem Wege zu ihm hin. Die Wirtschaft ist eben heute als alle Demonstrationen und vor allem wird es abhängen, ob die Arbeiterchaft ihr Ziel erreicht. Doch nicht einmal von der wirtschaftlichen Lage Deutschlands allein, sondern auch von dem Verhalten der großen Wirtschaftsländer Europas und dem der Vereinigten Staaten. Gerade dort liegt aber die sozialpolitischen Aussichten für die Arbeiterchaft viel ungünstiger als bei uns. Das weiß man in Genf, und infolgedessen trägt man dem Rechnung bei den Beratungen über die Revision des Washingtoner Abkommens. In seiner jetzigen Gestalt ist es selbst dann nicht durchführbar, wenn etwa in England eine weiter links stehende Regierung sich mit dieser Frage befassen sollte; denn auch die englischen Liberalen lehnen das Abkommen, so wie es jetzt aussieht, ab. Ebne die Zustimmung Englands können aber auch die anderen europäischen Industrieländer den Wünschen der Arbeiterchaft kaum nachkommen, um sich nicht schweren wirtschaftlichen Gefahren auszusetzen. Vielleicht aber wird eine kommende betriebliche Entwicklung die Möglichkeit schaffen, zum mindesten einen abgeänderten Abkommen über den Achtstundentage zustimmen zu dürfen.

Bela Kuhn verhaftet.

Der ehemalige Diktator Ungarns in Wien entdeckt.
In Wien ist der zur Zeit der Regierung in Budapest an führender Stelle stehende damalige ungarische Volkskommissar Bela Kuhn verhaftet worden. Die Wiener Polizei hatte erfahren, daß der aus Hierarchie ausgewiesene Bela Kuhn zur Durchführung eines politischen Auftrages aus Ausland in Wien eingetroffen ist.

Die eingeleiteten umfassenden Erhebungen der Polizei haben zur Auffindung und Verhaftung Bela Kuhns und zur Aufhebung eines von ihm im hiesigen Wiener Gemeindegeld unter dem Decknamen einer Firma errichteten Bureaus geführt, das nach den bisherigen Feststellungen zur Durchführung seiner Arbeit und als Zusammenkunftsort für zum Teil ungarischen Geheimagenten eingerichtet war. Bela Kuhn, der auf der Polizei sehr hohe Kenntnisse wegen Geheimdienste und verbolener Missetaten dem Strafgericht vorgeführt werden.

Der verhaftete Bela Kshun.

Keine Auslieferung an Ungarn.

Bela Kshun sowie seine Sekretärin und die verhafteten ungarischen Kommunisten Mayerhofer und Altan wurden dem Landesgericht in Wien eingeweiht. Außer diesen vier Genannten befindet sich noch ein Mitwisser in polizeilicher Haft, und zwar der frühere ungarische Volkskommisär Dr. Szekely. Alle anderen verhafteten Personen wurden wieder auf freien Fuß gesetzt. Eine Auslieferung Bela Kshuns an Ungarn, wie sie dort erwartet wurde, kommt nicht in Frage.

Nach den bisherigen Feststellungen dürfte Bela Kshun sich bereits einige Wochen in Ungarn aufgehalten haben. Um vor jeder Entdeckung sicher zu sein, hat er nicht nur seinen Namen viermal gewechselt, sondern auch seine Wohnung zweimal gewechselt. Trotzdem in seinem Versteck keine nennenswerten Geheimnisse gefunden wurden, hat die Untersuchung doch ergeben, daß sich Bela Kshun auf Umwegen aus Ausland große Beträge nach Wien hat überweisen lassen. Die Säusungung in der Angelegenheit der kommunistischen Partei Österreichs hat kein Material jenseits der Grenze festgestellt, daß die Parteileitung als solche von der Unwissenheit Bela Kshuns keine Kenntnis gehabt hat. Neuerdings ist die Hebe von einer Abweisung nach Ausland.

Adresse Aman Allahs aus Berlin.

Wahrscheinlich des Reichspräsidenten.

Der König und die Königin von Afghanistan haben in Beantwortung ihrer Familienangehörigen und ihres Geistes Berlin erwidert. Die Briefe sind in besonderer Weise nach dem Osten abgefaßt und besitzgen in Besonderen den Besonderen der polnischen Eisenbahnverwaltung. Zu ihrem Abschluß waren u. a. Reichsminister des Äußern Dr. Ziehmann und Gemahlin, Staatssekretär Dr. Meißner, der türkische Botschafter, der polnische und der persische Gesandte, die japanische Gesandtschaft vollständig, Mitglieder der afghanischen Botschaft und mehrere hohe Beamte des ungarischen Amtes erschienen. Am Vertreter des Reichspräsidenten übermittelte Staatssekretär Dr. Meißner dem König und der Königin die Abschiedsgrüße und guten Wünsche des Reichspräsidenten.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Deutsche Antwort zum Kriegsschlichtungsvorschlag.

Das Reichsamt für die deutsche Antwort auf den Kriegsschlichtungsvorschlag des Reichsaussenministers Dr. Ziehmann über die Frage eines Kriegsschlichtungspatentes berichtet. In Ausführung dieser Kabinettsentscheidung empfing der Reichsminister des Äußern den Vorschlag der Vereinigten Staaten von Amerika und überreichte ihm eine Note der deutschen Regierung auf die an Deutschland gerichtete Anfrage der Vereinigten Staaten betreffend die Stellung Deutschlands zu einem Kriegsschlichtungspatent. Die Antwort soll Dienstag veröffentlicht werden.

Reicher Drohung oder Großprediger?
Der französische bisherige Abgeordnete Coullier richtete an das französische Auswärtige Amt eine briefliche Anfrage, inwiefern Frankreich gebunden sei, falls der Deutsche Reichstag den Dames-Plan vom 1921, also die Forderungen nach dem Dames-Plan, nicht annehme. Es wurde antwortlich geantwortet, wenn das Deutsche Reich die Durchführung des Dames-Planes etwa nicht sichere, so würden von selber die Verpflichtungen vom 5. Mai 1921 in Kraft treten. Diese Verpflichtungen stellen bekanntlich eine Leistung von über anderthalbhundert Milliarden Mark dar. Das ist eine solche Summe überhaupt nicht zu denken ist, darüber ist sich heute alle Welt klar.

Frankreich

Regierungsmaßnahmen gegen Mai-Unruhen.
Die Regierung beschloß, am 1. Mai alle Unruhen auf öffentlicher Straße zu verbieten. Jede Kundgebung und jeder Sabotageakt werden unumschifflich unterbunden. Die Arbeitsfreiheit wird gewährleistet. Verstöße dagegen sollen mit sofortiger Verhaftung geahndet werden. Ausländer, die an Kundgebungen teilnehmen oder sich der Polizei widersetzen, werden sofort ausgewiesen. Ferner wurde beschlossen, außer den üblichen polizeilichen Kräften Militär in Paris zu konzentrieren und nötigenfalls sofort in Aktion treten zu lassen.

China

China wieder im Besitz der Nordtruppen.
Das Hauptquartier der nationalen Armee meldet aus Schanghai, daß China, die Hauptstadt von Schanghai, wieder in die Hände der Nordtruppen gefallen ist. Die Meldung von der Eroberung Chinas durch die nationalen Truppen war von der Gegenseite und aus japanischer Quelle alsbald bemerkt worden. Die widersprechenden Meldungen lassen kein Bild über die tatsächliche Lage in Schanghai zu. General Chiang Kai-shek wird nach dem Wierfolg in Schanghai nach Nanking zurückzuziehen und dort mit der Regierung über die nächsten Schritte beraten, die durch die Entsendung der japanischen Truppen nach Schanghai erforderlich geworden sind.

Japan

Drohender Sturz der Regierung.
Im japanischen Reichstag kam es zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen, als die Opposition den Ministerpräsidenten Tanaka beschuldigte, den Kaiser durch ungenaue Berichterstattung über das Wahlergebnis irregeführt zu haben. Gleichzeitig hat die Opposition einen Mißtrauensantrag gegen das Gesamtkabinet und einen weiteren Mißtrauensantrag gegen den Innenminister wegen Verletzung der Wahlfreiheit eingebracht. In Parolenstreifen rechnet man für den letzteren Antrag mit einer Mehrheit von einer Stimme. Die Stellung der Regierung gilt daher als ernstlich gefährdet. Die Sitzungen wurden auf drei Tage unterbrochen. Die Regierung hofft, in der Zwischzeit eine genügende Unterbrechung im Wahlrecht zu finden. Die Regierung hat einen Geheimvertrag eingebracht, wonach die Wahlrechtsreform in einer Partei, die es sich zum Programm macht, die Verfassung abzuändern, mit lebenslänglicher Gefängnisstrafe geahndet wird.

Aus In- und Ausland
Berlin, am 30. April vollendet der General der Infanterie Friedrich Karl von Zögberg sein 60. Lebensjahr. Schwerin. Das amtliche Endegebnis des deutschen Reichstagswahlens, das vom Reichsaussenminister in Schwerin eingebracht und gegen die meisten

deutschen Staatsregierung gemeldet war, liegt jetzt amtlich vor. Insgesamt wurden 62 255 gültige Unterschriften abgegeben. Es leiten etwa 600 Stimmen. Das Volksgedächtnis ist demnach aufgewacht.

Kannover. Bei den Reichstagswahlen für die Gewählten des neuen Reichstages in Hannover und Hannover-Kammer in Hannover sprach der preussische Handelsminister Dr. Schreier über Handelsmissionen und betonte, in den Kammer wählten stets die würdigen Männer der Praxis erschienen zu sein.

Bremen. Die Bremische Bürgerliste lehnte einen kommunistischen Antrag, den 1. Mai tags des Eintrages des Senats zum gesetzlichen Feiertag zu erklären, mit Stimmengleichheit ab gegen den Antrag der Bremer Bürgerliste. München. Bei den Tagungen des Verwaltungsrates des Deutschen Museums Anfang Mai wird der Reichsinnenminister Dr. von Rubel in München eintreffen. Der Minister legt, wie die „Neuesten Nachrichten“ erfahren, Wert darauf, in einer öffentlichen Versammlung zu sprechen.

Wiesbaden. Die hiesige Polizei hat alle sozialdemokratischen Unruhen und Versammlungen für den 1. Mai verboten und ihre Mitarbeiter mit Waffen auf die Verhütung eines in Wien verhaftet.

Aus der Umgegend

Neuba, 1. Mai.

Die Baumblüte beginnt. Die wenigen sonnigen Tage der vergangenen Woche haben genügt, die Baumblüte zu entfalten, und somit die schönsten Tage im ganzen Jahr vor Augen zu führen. Zunächst sind es die Kirschenblüten, die ihr Festkleid ansetzen und das Auge jedes Naturfreundes anziehen, aber auch alle anderen Baumarten treiben mit Macht zur Blüte und werden in kurzen Abschnitten und mit ihrer Pracht erfreuen. Aber nun in diesen Tagen des Blühens und Erblühens sind in den buntigen Zimmern seiner Wohnung verbergen hat und den Frühling durch einen Sparglergang nicht so voll und ganz auf sein Gemüt wirken läßt, der verbannt dem ebenen Gemüt, den die Natur dem Menschen zu bieten vermag.

Die Bootsfahrt auf der Inntal bei Berlin. In der Gesellschaft „Gletta“ konnte bei schönem Wetter durchgeführt werden. Die Hochsee-Schiffe passierten die Wasserposten gegen 5 Uhr nachmittags. Jeder hielt der frischen Gesellschaft nach ihrem Start in Artern durch die Schönerer ein Unglück zu der Zusammenstoß zweier Boote wurde eines derselben zertrümmert. Von den Passagieren des Unglücksortes konnten fünf in anderen Booten aufgenommen werden, während einige weitere Teilnehmer die Boote mit der Bahn antreten mußten. Am Neuba trafen die benachbarten „Wanderer zu Wasser“ um 1/8 Uhr ein und begaben sich nach Festlegung der Boote ins Hotel „Zur Burg“, wo sie mit hiesigen Wärgern einen äußerst fröhlichen Abend verlebten. Am Sonntag vormittag um 9 Uhr nahen die Reisegesellschaft Abschied von dem landschaftlich so prächtige gelegenen Städtchen mit seinen gelassenen Wohnorten und feuerte in raschem Tempo davon, ihrem nächsten Ziel — Freyburg — zu. Bei dem oben erwähnten Unfall bei Schönerer ging zwar das ganze Reisegepäck der Schiffbrüchigen verloren, es gelang aber den Besatzungen der anderen Boote sämtliche Verunglückten aus den hochgeschwollenen Fluten der Inntal zu retten. Soffentlich war es der einzige Unfall auf dieser Frühlingsfahrt.

Die Senfaktion des Tages ist die große Kleinmengen-Schau, die heute Abend ihre Großmengenabfertigung geben wird. Das große 4-Masten-Schiff auf dem Turmpole wird von allseitiger mit regem Interesse besichtigt und schon jetzt ist aus der ganzen Umfassung zu ersehen, daß sich diesmal ein ganz besonders leistungsfähiges Unternehmen unter schonen Umständen als Feld für nur kurze Wirksamkeit auserkoren hat. Möchte das hiesige Publikum durch regen Besuch der Vorstellungen zeigen, daß man auch in Neuba Wertvolles zu schauen weiß.

Mutterberatungs- und Säuglingsstunden im Bezirk Neuba finden im Monat Mai an folgenden Tagen und Orten statt:

Wittenberg	am 9. Mai, 14 Uhr, in Schweitershaus
Garsdorf	„ 14. „ 14. „ in der Schule
Schönewerda	„ 16. „ 14. „ „ „
Neinsdorf	„ 21. „ 15. „ in „Parré
Hofleben	„ 23. „ 15. „ im Hotel „3. gold. Stern“
Neuba	„ 25. „ 15. „ in „Matschler“.

Vom Mitteldeutschen Handwerkerbund. Der Gesamtvorstand des Mitteldeutschen Handwerkerbundes trat mit den Vorständen aller Landesverbände am 25. April zu Halle zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Stellungnahme zu den Wahlen zum Reichstag und zu den Landtagen von Preußen und Anhalt. Dem Vermitteln des Mitteldeutschen Handwerkerbundes ist es gelungen, die Zahl der sicheren Handwerkslandparlamenten zu erhöhen, daß mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem mitteldeutschen Handwerkerbund Abgeordnete zum Reichstag und Abgeordnete zum Preussischen und drei Abgeordnete zum Anhaltischen Landtag entsandt werden. Hinsichtlich der Mitteldeutschen für die politische Einstellung der Handwerkerbünde im Reichsverband des deutschen Handwerks, nur diejenigen Parteien zu unterstützen, die dem Handwerk entgegenkommen sind, wurde einstimmig der Wahlantrag des Mitteldeutschen Handwerkerbundes genehmigt. Mit gleicher Einstimmigkeit wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Kandidaten des Handwerks sich nicht gegenständig persönlich bekämpfen, sondern das Handwerk über die Partei stellen sollen. Zahlreiche geschäftliche Angelegenheiten fanden ihre Erledigung. Mit einem Hinweis auf den von 9. bis 11. Juni in Weira stattfindenden achten Mitteldeutschen Handwerkerkongress fand die hier besuchte Tagung ihr Ende.

Der Verkehr auf den Landstraßen hat sich durch die starke Zunahme der Kraftfahrzeuge und auch der Fahrräder so rasch gesteigert, daß die Bevölkerung namentlich auf dem Lande sich dieser Veränderung nicht in gleichem Schritt anpassen vermochte. Eine Lastzeit, die man auf den Landstraßen oft beobachten kann, hat am Sonnabend bei Wartenburg wiederum ein Menschenleben gefordert. Sehr oft sehen die Kraftfahrer spielende Kinder am Rande der Straße sitzen, die sich plötzlich kurz vor dem Herannahen des Kraftwagens erheben und über den Weg laufen. Die Kraftfahrer werden durch diese Unart in schwere Gefahren gebracht. Wollen sie nicht die Kinder überfahren, müssen sie den Wagen ganz plötzlich an dem gefährlichen reifen und bringen sich und ihre Mitfahrer, unter Umständen auch folgende oder folgende Fahrgäste, dadurch in die schwerste Lage. Aufgabe der Verkehrspolizei und der Landespolizei muß es sein, die Augen der Wärgern und kleineren Verkehrspolizei für diese Unart eindringlich zu warnen.

Hofleben. (Erfolg!) Gleich am folgenden Tage, als das Festen des Stroh-Gemahls in unserer Zeitung bekannt gegeben wurde, ist der noble Herr eingetroffen und hat nach herzlicher Begrüßung seiner Frau Gemahlin sich in seinem Hotel niedergelassen. Die maßvollsten bestehenden Differenzen wurden beilegt, denn beide Langweilige sitzen gemeinsam aus auf Märgenslänge und nach ihrer Mühseligkeit ist es sehr hoch von ihrer Höhe auf ihre Umgebung. Da nun der Stroh in hohe des Zeitungsberichts gefommen oder sonst ihm das Bewußtsein geflagelt hat, läßt sich wiederum nicht feststellen.

Daunderf. Einen schweren Unfall erlitt der 25jährige Hiesige Heidegänger Hermann Müngener. Der Vermählte war mit dem Treiben eines Rindviehstalls beschäftigt, als er mit dem haar-scharfen Schlachtmesser obrümdete und ihm dieses in den linken Unterarm fuhr, wobei die Sehnen und Pulsader zertrümmert wurden.

Querfurt. Ein fährliches Boot für Querfurt. In den Erdgeschossen der ehemaligen Baumhütte wurde ein fährliches Brauwerkstatt errichtet, wodurch einem dringenden Bedürfnis unserer Stadt entsprochen worden ist.

Leipzig. Am Sonnabend mittag fuhr der Leipziger Arzt Dr. Spitz mit seiner Gattin in einem von ihm selbst geleiteten Kraftwagen auf der Sandstraße Leipzig-Wartenburg, als ihm in der Höhe der Mühle ein Knabe kurz über den Weg lief. Um das Kind nicht zu überfahren, feuerte Dr. Spitz seinen Wagen scharf auf die Straßenseite und fuhr dabei in den Straßengraben. Der Wagen stürzte um, er überlag sich vollständig. Die Ehefrau des Führers wurde auf die Straße geschleudert und kam mit leichten Verletzungen davon, der Arzt kam jedoch direkt unter den Wagen zu liegen. Hilfsbereite Passanten richteten den Wagen wieder auf und zogen den benutzlichen Arzt unter dem Wagen hervor. Der Verletzte starb, ehe der Krankentransportwagen der Feuerweh eingetroffen war. Der Kraftwagen ist völlig zertrümmert.

Mitteln. (Sehr herzlich.) Ein hiesiger Zuvorkün erbielt vor einiger Zeit 30 Lohr einer Bauwollenerlei angeordnet, und verkaufte 27 Stück, während die anderen drei für den Verein geliebt werden sollten. Man besahnte aber nicht vor der Ziehung, undan wartete eine Mahnung ab. Die Mahnung erfolgte nicht, und bei der Ziehung wurde ein der drei Lose mit dem zweiten Hauptgewinn im Werte von 3000 Mark gezogen. Eine Zahlung wurde man natürlich nicht mehr geleistet, und der Verein hat das Nachsehen.

Nach und Fern

Die Raubzählungen des Tafelgebirges. Zu Berlin wurde einem Jahrgang auf der Untergrundbahn die Brief-tasche gestohlen. Er merkte den Diebstahl sofort, verfolgte den Dieb beim Aussteigen und ließ ihn festnehmen. Der Gauner hatte die Brieftasche bereits einem Komplizen ausgeliefert, erbot sich aber, die 50 Mark, die darin gewesen sein sollen, in Monatsraten von je zwei Mark zurück-zahlen. 2,50 Mark wollte er sofort geben. Beobachter und Polizei wollten sich jedoch auf diese Regelung nicht einlassen.

Der „eiserne Gustav“ zieht feierlich in Dortmund ein. Der 63jährige Reichstagsabgeordnete Gustav Gutzmann aus Berlin kam heute, Sonntag, den 1. Mai, in Dortmund ein. Der vor einigem Wochen mit seiner Frau in der Gegend von Berlin nach Paris abgefahren ist, ist auf seiner Fahrt jetzt in Dortmund eingetroffen und von der Dortmunder Führer-gemeinschaft und Vertretern der landlichen Meidericher feierlich begrüßt worden. Geführt von besterter Sohn und unter Vorantritt einer Musiktruppe fuhr der „eiserne Gustav“ auf seiner mit Blumen und Fahnen reich geschmückten Prozession unter feierlichen Bedingungen einer nach Entfunden zählenden Menschenmenge durch die Stadt zur Westfalenhalle, wo ein feierlicher Empfang stattfand.

Doppelmord. In Wradgrube bei Nifalod D.S. er-mordete der Majorschwärmer Lupa seinen 70 Jahre alten Vater, indem er ihm hinterdies drei Weisheile verlegte. Der Wärgern begab sich dann nach Nifalod zu dem Sozialisten Dr. Zerwald, der ihn vor etwa fünf Wochen benachrichtigt hatte, und ersuchte den Arzt um Ausstellung eines Rezeptes. Während Dr. Zerwald das Rezept aus-schrieb, zog Lupa das unter dem Mantel verborgene Weis-heile und verlegte dem Arzt mehrere Schläge auf den Kopf, die den Tod zur Folge hatten. Der Täter wurde verhaftet.

Ein ungarischer Diebstrahler in Hamburg verhaftet. Der 27jährige „Diebstrahler“ Andreas Gutzrin aus Wundorf, der nach Unterschlagung von 800 Reichs-märkigen wurde verhaftet, unter dem Namen Szwab nach Amerika zu entkommen, wurde von der Hamburger Kriminalpolizei verhaftet. In seinem Versteck wurde noch ein namhafter Geldbetrag vorgefunden.

Zusammenstoß in der Luft. Aber dem Wärgern Flugplatz stießen zwei Flugzeuge der Sportfliegerclubs in der Luft zusammen. Beide Maschinen erlitten Verlet-zungen. Die eine konnte landen und der Pilot blieb unverletzt. Die andere stürzte ab und bogab den Führer, den Piloten Geyerbecker Knopp aus Essen, unter sich. Er war sofort tot.

Durch eine Eide erlagen. Am Bahnhof Alford er-lag ein der Verleider die Kette des Straß. Dabei stürzte eine schwere Eide, die gerade hinaufgekommen wurde, zur Erde und traf zwei Männer. Die beiden Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo er eine Injizition gefordert ist. Der Zustand des an-deren ist besorglich.

Großer Waldbrand im Rheinland. Beim Abbrechen einer Seite an der Provinzialstraße bei Erleszen im Rheinland sprang das Feuer auf den angrenzenden Wald über. Hunderte von Wärgern jüngerer und älterer Alters-befandes wurden verbrannt. Am stärksten betroffen wurden die Gemeinbewohnungen.

Ein deutscher Dampfer gesunken. Der deutsche Dampfer „Nordland“ erlitt im Alford in 3. 1. beim Verlassen der Lebuung ein Unglück und begann zu sinken. Die Besatzung, durch Ausbrennen des eingedrungenen Wassers den Untergang zu verhindern, waren erfolglos.

Italienscher Fallstrichmahnung eines italienischen Generals. Auf dem Flugplatz Monte Celio bei Rom ist der Leiter der Flugtechnischen Abteilung des italienischen Luftschiffbauwesens, Generalleutnant Guidoni, bei einem Fallstrichmahnung aus einem Flugzeug tödlich verunglückt. Infolge fehlerhafter Handhabung öffnete sich der Fallstrich nicht rechtzeitig, so daß der General ab-stürzte.

Ein polnischer Leutnant ermordet auf offener Straße seine Frau. In Lemberg tödete ein Leutnant auf offener Straße seine Frau im Verlauf eines Streites durch mehrere scharfe Schüsse. Erst einem größeren Polizei-angebot gelang es, den Wärgern zu überwinden und ab-zuführen. Mehrere Polizeikräfte wurden bei dem Pan-denmenge mit dem Offizier schwer verwundet.

Das Leben im Wort

Nr. 18

★ Unterhaltungsbeilage ★

1928

Die vier Rebhuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Friz Vanzer

(Erstdruck.)

(Vierundzwanzigste Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In der Eobdung „Rebhuhnstöcher“, die zum Besitz des Freiherrn Konstantin von Rebhuhn gehört, sind drei neue Bewohner eingezogen: Merinat, ein Chemiker, Ephenhardt, ein Filmregisseur, und Jofias Schmidt, ein Dichter. Sie erregen allgemeines Aufsehen, besonders auch bei den vier Töchtern des alten Rebhuhn. Dieser, ein seltsamer Mann mit sehr hitzigen Temperament, hat unter manchen anderen auch die Marotte, seinen Töchtern das Heiraten zu verbieten. Er hat damit allerdings nicht verhindern können, daß Traude bereits seit längerer Zeit heimlich mit einem jungen Gutsnachbarn verlobt ist; daß Fernande, die Jüngste, sehr bald mit dem Filmregisseur „eing“ ist, und daß auch zwischen dem Dichter Jofias Schmidt und Beate, der Ältesten der vier Baronessen, sich zarte Fäden spinnen. — Der Filmregisseur plant im Gartenlokal „Seebad“ ein großes Frühlingsfest. Die in Aussicht genommene „Frühlingsgästin“, Jfiorde Parfelow, hat sich bei der ersten Probe als unbrauchbar erwiesen, und Edeline Mehlhose, die Tochter des Besitzers von „Seebad“, soll für sie einspringen. — Der alte Rebhuhn hat inzwischen andere Sorgen. Sein Besitz steht vor dem finanziellen Untergang, außerdem steht ihm die Entscheidung in einem langen Prozeß mit seinem Nachbarn bevor, die ihn auch noch viel Geld kosten kann. Da versfällt er auf den Gedanken, durch ein erodmachendes Dingenittel, das Merinat erfinden soll, seine Lage zu retten. Er verspricht Merinat dafür sogar eine seiner Töchter zur Frau. —

Konstantin war trotz aller gegenteiligen Erfahrungen, die er auf dem Wege, der nach Leipzig geführt, gemacht hatte, immer noch so viel Optimist, daß er erwartete, der Kolofß des Reinfalls würde sich dem Ludekähler auf den Leib wälzen und ihn zermalmen. Sollte es aber infolge böswilliger Oberleitung doch zum Gegenteil kommen, so war er gegen vernichtenden Niederfuz gedekt, denn er hatte die Möglichkeit eines Kompromiffes mit der Zukunft: Mertinat's Erfindung und ihre Ausbeutung.

Seit seiner Unterhaltung mit Ephenhardt und Parfelow hatte diese Erfindung nichts Problematifches mehr für ihn. Er glaubte an sie, er war von ihrem Zustandekommen fraglos überzeugt. Daher ja auch die Vollziehung der Opferung seines Prinzips, zum Ausdruck gebracht in der Weisung an Leonie: Du hast den Chemiker Mertinat zu heiraten, unweigerlich, und bekräftigt in dem zum Absenden fertigen, vor ihm auf dem Schreibtisch liegenden Brief an Mertinat. Darin hieß es:

„... Nachdem ich zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß Ihre Erfindung mir noch eine Frage der Zeit sein kann, erkläre ich mich schon heute zur Erfüllung der Ihnen versprochenen Gegenleistung bereit. Ich habe meiner Tochter Leonie die Weisung erteilt, Ihre Frau zu werden, sobald Sie in der Lage sind, mir Ihre Erfindung zur Verfügung zu stellen. Ich erweitere mein Entgegenkommen heute dahin, daß ich gegen eine Verbindung meiner Tochter Leonie mit Ihnen auch dann nichts einzuwenden haben werde, wenn Sie mir Garantien für die Zukunft zu geben imstande sind...“

... Heute war Donnerstag. Morgen mit dem Fröhlichsten wollte Konstantin reisen, um noch genügend Zeit für die Besprechung mit seinen beiden Berliner Rechtsbeiständen zu haben.

Die Aussichten auf gutes Reisewetter schienen mäßig. Denn es regnete schon seit dem Morgen mit einer böshaft berührenden Ausdauer und der nahezu niederträchtig erscheinenden Aufdringlichkeit, den Hinweis auf schlechte Vorbedeutung zur Darstellung bringen zu wollen.

Nun, ihm, Konstantin, konnte das gleichgültig sein. Aber der Ludekähler hatte Ursache, sich das von der „schlechten Vorbedeutung“ ad notam zu nehmen. —

Nach dem Abendessen verknüpfte Konstantin das Gute nachsagen gleich mit dem Abschiednehmen für morgen früh.

„Ihr wißt ja,“ sagte er zu Tante Aurelie und den vier Mädels, „daß ich am Sonnabend Termin in Leipzig habe.“ — Traude dachte: „Gott sei Dank! Nun wird es doch endlich zum Klappen kommen.“ — „Ich will schon morgen früh um fünf zur Bahn. Und da ist es meine Absicht und auch wohl am besten so, euch gleich heute Lebewohl zu sagen.“

Man schien nicht sehr gerührt.

„Ja, und... hm, man wird mich ja wohl in Leipzig nicht in Ketten legen oder für ein paar Tage auf dem Markt an den Pranger stellen. Ich hoffe mithin, wieder glücklich heimzukommen.“

Starke Spannung. Wann würde er heimkommen?! Das zu wissen, war weit wichtiger als der Abschied und der ganze Termin.

Leider schien Papa sich über den Zeitpunkt seiner Rückkehr in Schweigen hüllen zu wollen. Denn er sprach nun schon zu Tante Aurelie insonderheit und übertrug ihr für die Zeit seiner Abwesenheit die Verantwortung für Haus und Wirtschaft. „Baldewisch wird ja zwar die Leinen in der Hand haben, aber es muß doch wenigstens pro forma eine oberste Stelle da sein. Die wirst du darstellen, Aurelie. Und dich mache ich daher für alles Geschehen während meiner Abwesenheit verantwortlich.“

Tante Aurelie schien leicht zusammenzusinken, als sei die auf ihre schwachen Schultern gewälzte Last wie etwas Wirkliches fühlbar.

„Ja, und was ich euch dann noch sagen wollte, Mädels: ihr geht mir am Sonntag natürlich zur Kirche und hört Pastor Häufermann's Predigt. Am Nachmittag kann euch Tante Aurelie etwas aus Hebel's „Schachkästlein“ vorlesen oder aus dem Sonntagsblatt. Wie ihr wollt!“ — „Ja, wie wir wollen,“ dachte Traude in weitestgehender Bedeutung und kniff Fernande in den Arm.

Endlich, Gott sei Dank, endlich die Zeitfrage der Rückkehr! Denn Konstantin fuhr fort: „Ich werde erst Montag wieder hier sein. Ich liebe das Reisen am Sonntag wenig, wie ihr wißt... Es müßte denn sein, daß es in Leipzig Schwefel regnet oder die Pleiße brennt oder mich die Leipziger rauschmeißen.“



Warum willst du denn traurig sein?

Warum willst du denn traurig sein?
Steig' auf mit mir zur Bergeshöh',
wirf dich ins grüne Gras hinein,
vergiß die Welt und all ihr Weh!

Sieh über dir am Himmel gehn
die weißen Wolken ihre Bahn,
schau dir die lichten Gipfel an,
die ewig unverändert stahn.

Und blicke dann hinab ins Tal
auf die geschäft'gen Menschlein all,
dort drunten groß — dir jetzt so klein . . .
Warum willst du denn traurig sein? . . .

Helene Wulff

Und damit beendete Konstantin das Konzilium. Er faltete das Mundtuch, das er während seiner Abschiedsrede zusammengelegt und wieder auseinandergeblättert hatte, wie ein nervöser, aufgeregter Herr bei seiner Jungfernanrede, endgültig zusammen und erhob sich, reichte seinen Damen die Hand und sagte etwas Undeutliches von „Wiedersehen“.

Fernande sprang ihm an den Hals und küßte ihn herzlich. „Glückliche Reise, Papa! Und auf Wiedersehen am Montag! Nicht etwa erst Dienstag! Und deinen Prozeß gewinne nur!“

Es ging plötzlich wie ein frischer Luftzug über viel Staub, der auf steifen Möbeln liegt, und es war wie ein Sonnenstrahl aus grauem Novemberhimmel.

Konstantin lächelte. Und Tante Aurelie lächelte. Und die Mädels lachten in heller, fröhlicher Frische. — Nur bei Beate schien das Lachen gequält. —

XV.

„Seeblick“ lag im Licht heller Maijonne. Das Gewölbe des Himmels war ein riesenhafter Azur von tiefer, reiner Bläue. Die warme Luft schlief in den Nadelfronen der Kiefern, aus denen ein würziges Atmen strömte. Und der Seiziger See schimmerte wie Perlmutter.

Das alles war schon wie ein Frühlingstest. Nein, es war das Fest des Frühlings, es war die Feier der Natur in Stille und Heiligkeit und Sonntagstriebe. Ein Anklang an Göttliches. Erdgewordene Himmelsymphonie in Licht und Farben.

— Ferdinand Mehlhose strahlte. Er pfiff: „Freut euch des Lebens!“ während er den Bierhähnen aus Nickel letzten Schliff und Glanz antrieb. Sah durch das geöffnete Fenster des Ausschankzimmers über den See hin. „Herr Gott, war das ein Wetterchen!“ Eysenhardt hatte recht behalten.

Ferdinand ging noch einmal den Garten ab und teilte die Reviere für die Kellner ein. Alle Tische hatten etwas wie wartende Augen und alle Stühle schienen geöffnete Arme. Die Sonnenflecke auf dem Kies glänzten gleich Goldstückchen. Und das Knirschen der vielen kleinen Kiesel hatte etwas Lustig-Geheimnisvolles.

Ja, das Leben war schön, wenn die Sonne schien und der Wald duftete und Sonntag war. Und wenn man hoffte und glaubte, daß es nun besser werden und Geld in die leeren Taschen kommen würde. —

Edeline probierte Haarfrisuren. Den griechischen Knoten. Die offene, flutende Strähne. Das zu einem einfachen, schweren Bündel zusammengefaßte, duftende Kastanienbraun.

Ihre Augen waren von einem tiefen, warmen Glänzen erfüllt. Sie prüfte ihr Spiegelbild. War sie schön? War sie wenigstens hübsch? War sie so, daß sie einem gefallen konnte? Sie trug nur das weiße Unterröckchen über dem blütenweißen Hemd, das sich bauchig über die zarte, feingefornnte Brust wölbte und die reinen Linien der Schultern und des Halses freigab, den vollen runden Arm zeigte . . . Ja, war sie so, daß sie einem gefallen konnte? Nicht nur heute als Frühlingsgöttin? Sondern immer? Für ein ganzes Leben?

Ach, Edeline dachte viel und kraus, während sie vor dem Spiegel stand. Es liefen tausend törichte und süße Mädchenwünsche durch ihren Sinn. Sie war fröhlich und traurig zugleich. Sie hoffte und entsagte. — Würzte es nun gerade der eine sein? Würde sie auch einen andern Liebhabern können? . . . Während sie sich für den griechischen Knoten entschied, mit dem sie sich am vorteilhaftesten dünkte, rief man draußen nach ihr. Eysenhardt.

Sie warf sich das weiße Tüllkleidchen über, schloß es in Eile und trat ans Fenster.

„Grüß Gott, Edelinchen? Nun, wie weit sind göttliche Gnaden mit der Toilette? . . . Fix und fertig?“

„Es könnte meinethwegen losgehen. Guten Morgen, Herr Eysenhardt! 'n Wetter? Nicht wahr, wunderbar?“

„Wie es sich gehört für uns zwei Hübsche. Aber nun kommen Sie mal erst zu mir herab, damit wir noch allershand besprechen können.“

„Armes Mädchen,“ dachte er, während er Mehlhose entgegen ging, der von seinem Revisionsgange zurückkam. „Sie wird enttäuscht sein, bitter enttäuscht, wenn sie erfährt, daß Josias nicht kommt. Ich darf es ihr jetzt noch gar nicht sagen, sonst macht sie mir noch in letzter Stunde Geschichten und streift . . . Guten Morgen, Herr Mehlhose! Na, was sagen Sie nun? Das ist 'n Wetterchen, nicht wahr?“

„Es ist beinahe zu schön, lieber Herr Eysenhardt. Das macht noch mal jung — und ist schon das halbe Geschäft.“

„Na ja, endlich, endlich mal ein lustiges Wort . . . Na, und alles sonst in Gala?“

„Alles, Herr Eysenhardt. Bier eisgekühlt. In der Küche kommandiert meine Alte herum und läßt Kaffee mahlen und Brot schneiden und so weiter. Die Würstchen sind auch gekommen. Es ist alles da. Wir brauchen nur Gäste.“

„Die werden Sie gar nicht alle unterkriegen . . . Aber da kommt Edelinchen. Nun will ich mit ihr die Frühlingsgöttin' letztmalig und endgültig besprechen.“

— Die Kellner rückten an. Sie steckten sich rot karierte Tücher in die Taschen ihrer schwarzen Kusterjacken und gingen kritisch gestimmt ihre Reviere ab. Zählten Biermarken durch und klapperten aufräumend und zurechtstellend zwischen den Gläsern herum . . . Aus der Küche kamen Duftwellen von Bouillon und drangen schwafelnde Stimmen der Hilfskräfte Augustes. Es war bald zwölf. — In Ludekahl läutete die Betelode. Ihr Klang kam schmal und dünn über den See. Dann setzte das Schlusläuten in Kolpin ein. Voll und gewichtig.

„Na, nun kommen sie auch bald,“ dachte Eysenhardt, der den Wagen für seine Göttin drapierte und Eichen- und Buchenlaubzweige malerisch befestigte. „Fernande wird schön springen!“ . . .

Sonne und Sonne und Sonne ohn Ende!

Und weiche, warme, zärtliche Lust! . . .

Ob es drüben in Amerika auch so viel Sonne geben mochte, so diese Sonne wie heute, die durch Haut und Herz ging und den Sinn toll machte von Daseinsfreude und Lebenslust, diese Sonne, wie sie hier in Deutschland schien?

O ja, sie würde auch dort sein, wenn sie Fernande mit ihm sehen und fühlen würde. Wie lieb er das Mädel hatte! Wie wert es ihm geworden war in den paar Tagen! Und wie gut sie sich verstanden! — Nun, und das kleine Hindernis mit Papa, das wollte man schon mit Kuhhand beseitigen. Es war nur nötig, ihn richtig anzufassen. Ja, und bald nun. Grätestens in sechs Wochen mußte man den Ehreiß am Finger tragen und zwei Klöße auf dem Ueberseedampfer belegt haben . . . „Montag!“ dachte Eysenhardt noch . . .

Dann kam Gustav Streblow, der Herr Stadtkapellmeister aus Ahrensvalde, feierlich in Rock und Hut, und wollte das Programm besprechen . . .

Eysenhardt war an den Steg getreten und blickte sehnsüchtig nach Ludekahl hinüber. Nun würde man sich da drüben an der Fohlenbucht bald zusammenfinden, den Ludekahl Gutsfahn vom Strand in das Wasser schieben und . . .

Der freundliche Gedankengang fand ein jähes Ende. „Wir sind da,“ sagte eine Stimme hinter dem Sinnenden. Eine wohlbekanntete Stimme.

Eysenhardt fuhr in heller, jagender Hast herum, starrte in August Barsekows verschwitztes, rotes Gesicht, dem ein vertrauliches Grinsen eigen war, und sah ein Stückchen hinter ihm, auch verschwitzt, gerötet, wie Páonien glühend, Emilie und Florchen Barsekow. Lächelnd in Vertraulichkeit und Selbstbewußtsein. Wenigstens Emilie. Florchen lächelte mehr verlegen, wie nicht auf die Szene gehörend. Aber sie trug die Lackstube, jetzt leider grau bestaubt, die Seidenstrümpfe, das Tüllkleid von Seligmann für 59,50 M. und einen, Eysenhardt noch nicht bekannten, unmöglichen Sommerhut mit Mohublumen und Margueriten.

Eysenhardt ahnte, verstand. Aber er gab sich ahnungslos. „Schön, daß Sie da sind, Herr Barsekow. Freut mich! Nun suchen Sie sich nur einen netten, schattigen Platz und bestellen Sie sich ein kühles Glas Bier. Es wird ja nun bald losgehen.“

„Und zu wann soll sich Florchen fertighalten?“

„Ja, wozu denn fertighalten?“ . . . Es war ja entsetzlich, daß ihn das in die Quere kam. Diese dickfellige Bande!

August Barsekow verließ in seinem Gesichtsausdruck nahe der Entrüstung. „Na, zu die Frühlingsgöttin, wozu denn sonst?“

Eysenhardt sagte sich, daß es zunächst nötig sei, das Trio den Augen der Öffentlichkeit zu entziehen. Denn Barsekow bekam es fertig und provozierte einen Skandal. Und dieser schrille Mißton mußte als Auftakt vermieden werden.

„Kommen Sie, Herr Barsekow,“ sagte Eysenhardt und zwang sich zu einem Lächeln äußerster Liebenswürdigkeit, „kommen Sie, meine Damen, wir wollen in das Haus gehen und die Sache besprechen. Ich war eben nicht im Bilde . . . Aber man hat den Kopf voll. Also, bitte schön!“

Man folgte aufatmend, befriedigt, versöhnt. Nun würde die Entwicklung der Dinge den gedachten Gang gehen . . .

Der Sturz aus allen Himmeln war um so niederträchtiger, vernichtender

. . . Barsekow empörte sich, drohte mit der Störung des ganzen Festes . . . Er würde die andere „Frühlingsgöttin“ mit Dreck beschmeißen und ihr das Zeug vom Leibe reißen . . . Den Einwurf Eysenhardts, den jetzt eine pomadige Gleichgültigkeit erfüllte, daß er sich ohne Berechtigung erregte, lehnte er ab. Man habe ihn getäuscht. Hintergangen . . . Aber er würde sich an Herrn Mertinat wenden. Und der würde schon dafür sorgen, daß Florchen doch noch zu ihrem Recht käme, denn er habe es von Anfang an gewollt und er sei der Mitbetrogene. Aber er würde sich und Florchen das nicht antun lassen. Nein. Denn er und Florchen — die Sache schien kritisch und familiär zu werden — nun ja, das brauche ja vorläufig noch keiner zu wissen . . .

Emilie lauschte dem Wortschwall ihres Gatten mit stoßföhrer Ruhe, zog manchmal die Luft durch die Nase und tagierte die Einrichtung des Mehlhofeschen Zimmers auf ihren Wert und die wirtschaftliche Lage seiner Besitzer.

Florchen gab sich stark interessellos.

Eysenhardt zog endlich den entschiedenen Schlussstrich. Es wurde sowieso die höchste Zeit. Schließlich kam er zu dem programmäßig vorgesehenen Empfange am Stieg schon zu spät. Darum kurz und bündig.

„Herr Barsekow, nun ist es genug. Ich wiederhole Ihnen, daß Sie sich ohne Grund aufregen. Was Sie noch weiter machen, ist mir egal. Nur um eins bitte ich Sie: Lassen Sie Herrn Mertinat aus dem Spiel. Ihn geht die ganze Sache nichts an. Er würde Sie auch gar nicht anhören. Denn er hat keine Zeit“ . . . Und nun die Bombe drauf, ganz egal . . . „Denn er kommt mit seiner Braut . . . der Baroness Leonie von Rebhuhn. Ich empfehle mich, Herr Barsekow.“ — — —

August Barsekow hat später nie verstanden, daß er in dem Augenblick, in dem ihm das gesagt wurde, nicht den Verstand verlor. Oder daß die Decke nicht einstürzte. Oder daß Emilie und Florchen nicht starben. Jetzt sagte er nur: „Der ligt, Milie. Der ligt, Florchen.“ Aber er sagte es matt, blechern. Er fühlte eine grenzenlose Verachtung

in sich hochquellen. Er meinte sich von einer ganzen Welt betrogen . . . „Kommt, wir werden ja sehen . . .“, daß er ligt.“

. . . Und dann war da Musik im Garten draußen. Lustige, schmetternde Musik. Daß Florchen das Herz weh tat und daß sie sich traurig wußte und verlegen an ihrem Tüllkleide zupfte und den Hut mit den Mohublumen und Margueriten geraderückte. Und die Sonne schien so hell, so grell. So verlegend hell und schön. Sie mußte die Augen schließen, und es war ihr, als ob etwas Feuchtes, Warmes in ihnen sei . . . Und es waren Menschen da, ringsum. Schon eine bunte Zahl. Fröhliche Menschen . . . Florchen wandte sich ab . . . Es war ihr gleichgültig, daß ihr Vater wirklich Mertinat und Leonie Seite an Seite vom Stieg her in den Garten kommen sah und es klanglos sagte. So gleichgültig, wie ihr wohl Mertinat selbst war . . . Und doch tat ihr das Herz weh, und doch wußte sie, daß sie traurig war . . .

„Kommt,“ sagte August Barsekow, „wir gehen nach Hause. Komm, Milie, komm, Florchen!“ Er sagte es leise und gequält. Jrgendwo im Innern tat ihm etwas weh . . . Weit hinter Seeblick schon, auf halbem Wege nach Rebhuhushöhe, fand er sich wieder. „Er soll sich hüten, mein Haus noch einmal zu betreten. Und seine Erdbeeren schmeiße ich noch heute raus. Auf'n Komposthaufen! Auf'n Mist!“ — — —

— Edeline war eine entzückende Frühlingsgöttin. Freia hätte nicht lieblicher sein können. Schön, von einer bezaubernden Verlegenheit, schämig und doch stolz in ihrer Haltung. Blumenstreuend vor ihr drei kleine weifröckige Mädchen der Ahrensvalder Gäste, die Eysenhardt noch im letzten Augenblick bei ihren Müttern ausgebeten und die ihre Rolle allerliebste spielten. Der dichtgefüllte Garten, Mehlhofes küßliche Hoffnungen weit übertreffend, spendete begeisterten Beifall, als die mit Birkenreisern und feinem Glockengeläut geschmückten Schimmel der Ahrensvalder Brauerei den Wagen langsam durch den Garten zogen . . . Und Edeline hörte wohl das Klatschen und Jubeln, aber es berührte sie kaum. Sie dachte nur daran, daß einer unter den vielen sein würde, der wohl auch beifallspendend zu ihr hinsah, und ob sie ihm wohl gefallen möchte. Denn sie wußte ja nicht, daß er fern war und sich zur Stunde gerade auf den Weg machte, um am Rückdeckelfieß einer anderen zu begegnen. Aber Edeline wußte auch nicht, daß in dieser Stunde dem Geschick ihres Lebens der Weg bestimmt wurde und ein anderer ihr nahe war, dessen Augen unverwandt auf ihrer Gestalt ruhten. Die Augen des jungen Mannes, der dort an die Kiefer gelehnt stand und wie gebannt schien von ihrer Erscheinung. Der Sohn des Ahrensvalder Schützenhauswirtes . . . (Fortsetzung folgt.)

Die Geldbörse

Von Franz Mahle.

Es regnet und regnet.

Nahе der Gasse, vom Regen zerweicht und schmutzig, fand ich eine Geldbörse. Ein roher Absatz hat das Leder zerdrückt. Durch das zimmerne Rohr am grauen Schulhaufe jngt hoch und traurig des Regentages müdes Lied.

Es ist eine kleine leichte Börse. Vielleicht hat sie gar einer fortgeworfen, und ich schäme mich einen Augenblick, daß ich mich danach bückte. Da kommt einer im pelzberbräunten Mantel unter einem Schirm mit goldverzertem Griff und schießt spöttisch über die Schulter, erst auf die kleine Börse und dann auf mich.

Es regnet und regnet.

Ich trete unter den Torbogen im Schulhause, drücke die lahme Feder an dem verbogenen Blechbügel, und ein einsamer Zehner starrt mich fragend an. Ja, dieser Zehner hat ein Gesicht, ein dankbares und grollendes zugleich. Ich habe ihn aus dem Straßenschmutz gerettet; dafür lächelt er dankbar. Aber daß ich mich zu seinem Herrn mache, verdenkt er mir. Ich will es ja gar nicht sein oder werden. Wenn ich nur wüßte —

Vom Schulhof kommt ein kleines Mädchen in armeliger Kleidung weinend in den Torbogen gelaufen, die Augen auf den Boden geheftet, hängt sich an den großen Drücker und will weiter auf die Straße.

„Halt du vielleicht — — —“ die Kleine dreht schon den Kopf. Ich halte in der flachen Hand die Börse. Sie fliegt

darauf zu. Groß und blau lachen ihre Augen. Sie will etwas sagen; aber sie kann es nicht.
Es regnet und regnet; aber meine Gedanken wiegen sich wie Tauben im tiefen Blau eines Kinderhimmels.

Auf der „Insel der Tränen“

Von Dr. med. et phil. Trendtel, Kiel.

Nin nebliger Ferne taucht aus dem Meer plötzlich ein kleiner Streifen Land auf. Es ist Morgen; endlich, nach fast zehntägiger Fahrt über den sturmbelegten Ozean, fühlen wir es: jetzt sind wir am Ziel: Amerika! Vor uns öffnet sich der Hafen der Riesenstadt New York. Unser Schiff verlangsamt die Fahrt, und man sieht die beiden Ausläufer der großen Stadt auftauchen, State Island links und Long Island rechts. Schon kann das Auge zur Rechten die Schlösser der Lunaparks, die riesigen Achterbahnen, die gigantischen Schaufelräder von Coney Island, der größten Vergnügungstätte der Welt, sehen.

Doch weiter gleitet das Schiff; wie aus der Spielzeugschachtel aufgebaut taucht das Wolfenkragerviertel City Hall auf, während auf der anderen Seite New Jersey und Hoboken liegen. Ein kleiner Dampfer legt an den Riesenleib des 15 000 Tonnen großen Dampfers an, es ist die Emigration Commission mit dem Arzt; alle Pässe werden geprüft, alle Reisenden werden vom amerikanischen Arzt kurz gemustert. Schließlich sind von den tausend Passagieren vierzig zurückgeblieben, die ich als Schiffsarzt nach der berühmten Quarantänestation Ellis Island zu bringen habe.

Das Schiff hat inzwischen am Pier der 44. Straße festgemacht. Alles eilt von Bord. Die Gesichter der Zurückgehaltenen sind ernst, sie sehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Unter den vierzig sind nur zwei Deutsche, die anderen sind Polen und Italiener, d. h. aus Ländern, die mit Amerika keinen Vertrag geschlossen haben, daß ihre Landsleute (wie es in Deutschland und anderen Ländern der Fall ist) schon bei der Abfahrt von einem amerikanischen Arzt untersucht werden.

Ein kleiner Hafendampfer nimmt uns auf, und es geht in schneller Fahrt nach der weltberühmten und berühmten Stätte, wo schon mancher deutsche Auswanderer die ersten Wochen seines Amerikaaufenthaltes hat zubringen müssen. Ein lebhafter Verkehr herrscht auf dem Hudson, aber scharf steuert unser Kapitän das Schiffelein durch alle Fahrnisse hindurch; mit einer Hand hält er das Steueruder und sitzt dabei in einem bequemen Sessel. Das ist in Amerika gar nicht so auffallend, hier sitzen die Fahrstuhlführer, die Schaffner in der Untergrundbahn, die Wächter der Hafenanlagen usw.

Nach halbständiger Fahrt kommt Ellis Island in Sicht. Dicht neben dieser kleinen Felseninsel erhebt die Freiheitsstatue ihren Arm, doch sie schaut weit hinein ins Meer und feiert Ellis Island oder der „Insel der Tränen“ den Rücken. Eine kleine Einfahrt teilt die Insel in zwei Teile. Auf der einen Seite liegt der so charakteristische Ziegelbau des Hauptgebäudes, und auf der anderen dehnt sich eine kleine Stadt von Lazaretten

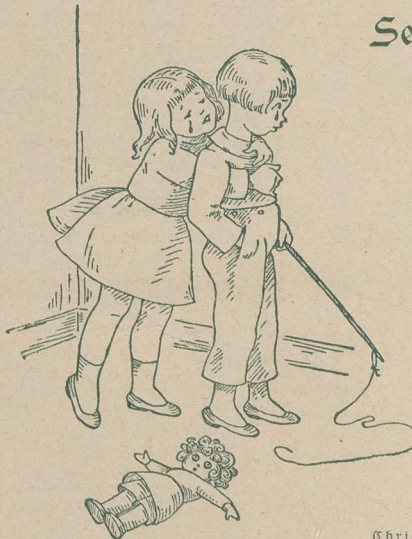
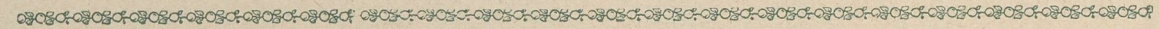
aus. Beide sind verbunden durch einen spärlich bewachsenen Blumengarten. Kaum sind wir angelangt, so erscheinen die Schlepper mit einem kleinen elektrischen Zug, und schnell ist alles Gepäck zum Haupthaus gefahren. Zögernd treten die Einwanderer in den riesigen Wartesaal im Untergeschoß; alles ist leer, die grauen Bänke starren uns an, als ob sie erzählen könnten von all der Not und den enttäuschten Hoffnungen, die sie mit erlebt haben. Ein dicker amerikanischer Sanitäter drückt mir freundschaftlich die Hand, wir kommen gleich ins Gespräch, und er erzählt mir vom sterbenden Ellis Island. Hier, wo früher täglich 10 000 Leute eintrafen, kommen jetzt täglich nur noch 100 bis 200 an. Meist Polen, Italiener, Neger und Galizier und einige andere, bei denen die Papiere nicht in Ordnung sind, oder für die niemand die erforderliche Kaution von 1000 Dollar stellen will; alle bleiben hier. Dieses Ellis Island wird bald ganz tot sein, aber sein Name wird in der ganzen Welt unvergessen bleiben.

Zwischen haben sich unsere Leute in den Untersuchungsraum begeben, werden ausgezogen und gleichzeitig immer von zwei Ärzten untersucht. Der eine sieht die Augen auf ägyptische Augenkrankheit nach und der andere hört flüchtig die Lungen ab. Frauen und Mädchen werden von Ärztinnen untersucht. Wehe, wenn ein Kranker darunter ist; ihn muß die Schiffsgesellschaft nicht nur umsonst wieder in sein Heimatland mitnehmen, sondern sie muß auch noch für ihn 1000 Dollar Strafe bezahlen!

Nach der Untersuchung geht es einen Stock höher, und nun beginnt hier das Verhör der Inspektoren. Es wird dafür gesorgt, daß keine Idioten, Analphabeten, Anarchisten und Polygamisten einwandern. Die Einwanderungsbestimmungen werden von Monat zu Monat schärfer, und die einzigen Nationen, die noch eine nennenswerte Zahl von Einwanderern nach U. S. A. bringen dürfen, sind England an erster und Deutschland an zweiter Stelle. Die Ostereuropäer bleiben meistens in den Großstädten hängen, und sie dienen nicht so sehr der Nugbarmachung des amerikanischen Bodens wie die Westeuropäer.

Ein Blick in die Tagesräume der Zurückgewiesenen ist wenig erfreulich. Hier sitzen in käfigartigen Räumen alle Nationen durcheinander. Ich sehe Griechen, Neger, Galizier, Türken, Polen und Italiener. Ein anderer Gang führt zu den Drahtgittern. Hier drängen sich von außen die Angehörigen der Zurückgewiesenen. Für mühselig erpartes Geld haben sie ihre Verwandten kommen lassen, und nun müssen sie erleben, daß sie sogleich wieder zurückgeschickt werden. Da wollen sie sie wenigstens einmal von Angesicht zu Angesicht sehen.

Wer krank ist oder wer in Amerika als Einwanderer krank geworden ist und von seinen Verwandten nicht behalten wird, der kommt in das gegenüberliegende Krankenhaus. Hier können 500 Menschen untergebracht werden, aber die Einrichtungen sind im Gegensatz zu den modernen amerikanischen Krankenhäusern recht mäßig. Ich habe Schwerkranken gesprochen, die alle Woche einmal einen Arzt zu Gesicht bekamen; denn hier ist Zeit nichts. Nach monatelanger Wartezeit kommen sie dann endlich von hier aus in ihre Heimat zurück.



Sein wir wieder artig!

Spazieren gehn, spazieren gehn
zur schönen Frühlingszeit,
da will ich sehn, da will ich sehn,
wer da noch länger schreit!

Es kann geschehn, wenn man sich
daß man sich zanken muß. (liebt,
Da geht man eben hin und gibt
dem andern einen Kuß.

So ist es recht, so ist's der Brauch,
so macht's ein gutes Kind,
so machen's meine beiden auch,
wenn sie mal böse sind.

Sie suchen schon den Sommerhut
und Sonnenschirm hervor,
und dann ziehn beide wohlgenut
zur Wiese vor dem Tor.

Sie binden einen schönen Strauß
— Viel Blumen sehn im Gras —
Den stellt die Mutter dann zu Haus
ins schönste Blumenglas.

Christa Niesel-Essentzbin. Mit einer Zeichnung von
Silbe Krimmer.



Druck der Otto Eisner Buchdruckerei A.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleiterin: Elisabeth Göhne-Ballenweber, Berlin-Lankwitz
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Dracienstraße 140, zu senden.



Nebräer Anzeiger

Antilches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.
 Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Annamaria Weiss, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen stellen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparisse Nebra — Wandverein Artern.

Nr 51

Dienstag, den 1. Mai 1928

41. Jahrgang

Die Agrarkrise in Deutschland.

Kurz vor dem Auseinandergehen des Reichstages hat die Regierung alle nur wünschenswerten Schritte über die zur Rettung der deutschen Landwirtschaft notwendigen Maßnahmen getroffen und versucht, jetzt durchzuführen, was innerhalb ihres Machtbereiches noch zu tun möglich ist. Daß damit noch keine durchgreifende Besserung erzielt werden konnte, liegt nicht an ihr, sondern, wenn man so will, an den zahlreichen Fehlern, die in der Vergangenheit begangen worden sind. Schon im Jahre 1925 ist von maßgebender Seite durch den damaligen Reichsernährungsminister auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht worden; die ungenügende Ausfuhr, die ständig steigende Einfuhr wurde, ja mußte die Landwirte zu einer allseitigen Besserung bringen und sich im weiteren Verlauf auch zu einer Subskription erweitern. Unsere Auslandsbeziehungen aus dem Dames-Plan bezogen wir mit georgischem Getreide. Es läßt unter allen Umständen eine Stärkung des Binnenmarktes an.

In diesem Jahr waren sich 1927 trotz aller Differenzen im einzelnen die beiden entscheidenden Minister, nämlich der Ernährungsminister und der Wirtschaftminister, völlig einig, daß zunächst, ohne Grundbesitz für die Handelspolitik zur Geltung zu bringen; sie wollten die Schaffung einer inneren wirtschaftlichen Gleichgewichtslage, eines tragfähigen Binnenmarktes als einer Kraftreserve für die Gesamtwirtschaft. Der deutsch-französische Handelsvertrag wurde verbessert, der Handelsvertrag mit Frankreich brachte eine Senkung des Weizenpreises, brachte die Senkung der Weizenpreise gegenüber der früher hemmungslosen Einfuhr. Der Zuckervertrag wurde erhöht, und zwar bei gleichzeitiger Senkung der Zuckerversteuer um 50 Prozent mit dem Erlöse einer Senkung auch des deutschen Zuckervertrages. Am Ende des Jahres 1927 wurden dann in diesem Sinne noch eine Anzahl weiterer Bestimmungen der Ziele für die deutsche Landwirtschaftliche Erzeugnisse durchgesetzt, so für Kartoffeln und irisches Schweinefleisch. Es mußte auch getrunken, Mittel und Wege für die Einbringung der Einfuhr von ausländischen Wollwaren, Ölen, Getreide, Mehl, Getreide und Getreideprodukten zu finden, denn die deutsche Wollwarenindustrie wie die deutsche, Holz wie die nicht getreide, weil das Ausländische immer noch vornehmer ist. Dabei wird der Wert der Einfuhr dieser Produkte auf die ungeheure Höhe von 1,5 Milliarden Mark im Jahre angegeben.

Zunächst aber erreichte die letzte Krisis in der Landwirtschaft einen solchen Grad, daß man sehr wohl von einer nationalen Katastrophe sprechen konnte. Die Überlastung der Landwirtschaft mit Zinsen (es sind von über 2 Milliarden Schulden) der Produktionszeit angenommen, mehr, mit Steuern und sozialen Lasten bei gleichzeitigen häufigen Minderungen war die Ursache dafür, daß es eines Tages nicht mehr weiterging. Aber jeder ging, parlamentarisch gesehen, gerade in dem Augenblick, da die Not der Landwirtschaft am höchsten war, die Regierungskolonien wegen des Schuldenschnittes in die Welt. So entstand als Notbehelf das sogenannte Landwirtschaftliche Programm.

Leider ist man auch darin immer noch bei der Beratung seiner Durchführung. Inzwischen brachte es das Notwendige. Der Vollständigkeit halber jähren wir seine wichtigsten Bestandteile noch einmal auf: 1. Organisation des Vieh- und Fleischmarktes, Stabilisierung der Schweinepreise, Verringerung der Preispanne zwischen Erzeuger und Verbraucher; hierzu wurde das Einfuhrverbot für Schweine und Schweinefleisch ausgedehnt; für jeden Doppelzentner auszuführender Schweinefleisch wird ein Einfuhrverbot im Werte von 16 bis 27 Mark erteilt. Gleichzeitig wurde das zollfreie Gefrierfleischkontingent von 12 Millionen Doppelzentner auf 500 Millionen Doppelzentner herabgesetzt; das entlastet den deutschen Landwirt und Verbraucher von der Konkurrenz des Auslands mit über 10 Millionen Schweinen und 500 Millionen Schweinen, die nun 2. sieht das Notprogramm die Lücken im Markt zur Sicherung rationeller Erzeugung vor. So soll gleichmäßigere Verteilung, die Erzeugung besser werden. Man muß Abgabekontingente für Milchzeugnisse, Käse, Butter, Honig, etc. festlegen. Es ist in letzterem Teil aus sich heraus erklärt, daß die Kraft einzelner Maßnahmen nicht genügt, sondern daß oberste Ziel die Wiederherstellung des Gleichgewichts ist. Es ist in letzterem Teil aus sich heraus erklärt, daß die Kraft einzelner Maßnahmen nicht genügt, sondern daß oberste Ziel die Wiederherstellung des Gleichgewichts ist.

gewirtschaftlicher, sie sind sogar politischer Natur. Eine Änderung dieser Verhältnisse liegt nicht allein in unserer Hand. Betrachten wir aber das Ziel unserer Agrarpolitik, so stellt sie eine Aufgabe dar, die wohl von den wenigsten in ihrer vollen Bedeutung begriffen wird. Der Reichsernährungsminister weist darauf hin, daß Selbstkosten der Produktion in Deutschland noch nicht korrigiert werden müßten. Das bedeutet eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im Werte von 1 1/2 Milliarden Mark. Gelänge es uns andererseits, den Verbrauch an Wollereiprodukten im Lande heranzuführen, so können wir auch hier 500 Millionen Mark ersparen. Agrarpolitik zu treiben ist auch heute noch ein höchst kompliziertes Geschäft. Die Wirtschaftspolitik ist heute nicht nur ein Wirtschaftsgeschäft, sondern ein politisches. Sie bedeuert die Unabhängigkeit. Sie bedeutet die Sicherung unserer Zukunft.

Landwirtschaftlicher Absatz.

Annahme der Richtlinien im Reichsrat.
 Der Reichsrat beschäftigte sich nochmals mit den vom Ausschuss des Reichstages angenommenen bestimmten Richtlinien für die Verwendung von Reichsmitteln zur Förderung des Absatzes von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Der Reichsrat hat einstimmig einen Beschlusseckel über die folgenden Punkte gefasst: „Den Richtlinien wird in der Fassung des Ausschusses des Reichstages zugestimmt. Der Reichsrat geht bei seiner Zustimmung davon aus, daß alsobald entsprechend den Entschlüssen des vorgenannten Ausschusses und des Überwachungsausschusses fünf Millionen Mark für die durch Umverteilungen betroffenen landwirtschaftlichen Gebiete, insbesondere zur zeitweiligen Befreiung von Steuern und anderen Mitteln zur Verfügung gestellt werden. Inwieweit behält sich der Reichsrat eine erneute Entschlüsselung vor.“ Der Reichsrat nahm ferner die Richtlinien über die Verwendung des 25-Millionen-Fonds für Umverteilung des Gemeindefonds an. Die Richtlinien sehen voraus, daß die generellen Verbände der landwirtschaftlichen Genossenschaften zusammengefaßt werden und daß hinsichtlich auch in jedem einzelnen Geschäftsbereich nur eine einzige genossenschaftliche Geschäftsstelle besteht. Auch die Richtlinien über die landwirtschaftliche Umschlussschritte wurden angenommen.

Die Umschlussschritte

Die Umschlussschritte sind die landwirtschaftlichen Kontrollenausschüsse des Reichstages. Ministerialrat Dr. Langhoff erläuterte die im Reichsrat beschlossenen Umschlussschritte, bei denen durch Senkung eines Umschlussumfanges noch eine rationelle Fortführung zu erwarten ist, die kurzfristigen Personalbedürfnisse in langfristige Arbeit umzuwandeln. Die Verhandlungen zur Vorbereitung der Umschlussschritte sind in der Landwirtschaft, Banken und Organisationen bereits in die Wege geleitet. Der kommunikativen Vorgehen, wobei der Antrag zur Umschlussschritte kleinerer Betriebe. Es wurde noch eine Reihe anderer wichtiger Punkte gestellt. Der Ausschuss genehmigte die Richtlinien für die Umschlussschritte mit einer Entschlüsselung der Steuerlichen Vorschriften, wonach die Verteilung über das ganze Reich gleichmäßig erfolgen soll.

§ Vor dem Ende des Fernemordprozesses. Am weiteren Verlauf des Berliner Fernemordprozesses teilte der Vorsitzende mit, daß die Verhandlungen voraussichtlich am Mittwoch beginnen werden und daß für Donnerstag und Freitag das Ende des Prozesses zu erwarten sei. Montag findet die Verhandlung statt.

§ Hamburg ist bangen. Wegen ausgedehnter Fällung wurde ein Entschlüsselung des Landbesitzes nach der Zahl der Zuchtschiffe verhängt, in Preußen beabsichtigt. Die Verhandlungen über Hamburg, daß der Verhandlung auf Grund eines 1910 dort erlangenen Urteils weitere acht Jahre Zuchtschiffe absteht, nämlich in der Zahl der Zuchtschiffe. Es kommt dabei, daß jeder deutsche Zucht für den Strafposten sein eigenes Recht hat.

Wirtschaftliche Bedeutung der Landwirtschaft.

Wie wird die Agrarkrise behoben?
 Der Große Ausschuss des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und Wirtschaftliche Fragen.

Dr. August Weber sprach über die Bedeutung der Landwirtschaft in der deutschen Wirtschaft. Die wirtschaftliche Krise hat veranlaßt sich über die Agrarkrise und die Hilfsmaßnahmen. Dr. Weber kennzeichnete die Bedeutung der jetzt in so früherer Berücksichtigung und Kennzeichnungsweise befindlichen deutschen Landwirtschaft durch Vergleich des Produktionswertes bestimmter landwirtschaftlicher Erzeugnisse mit den Produktionswerten und Umsätzen der größten Industrien. Er verwies auf die Bedeutung und den Handelswert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse bei den verschiedenen landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Es sei keine Frage, daß die Erzeugung der Landwirtschaft um diese Mengen gesteigert werden könne. In der Weltwirtschaft gibt es bereits vielversprechende Umsätze dazu gemacht. Gerade die bisher erzielten Umsatzerfolge hätten bewiesen, daß eine dauernde Besserung der Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft möglich sei; auch die Landwirtschaft müsse Produktion und Vertrieb einseitig und kaufmännisch gestalten.

Der Kampf um den Achtfundentag.

Am 1. Mai werden Teile der Arbeitererschaft die Polizei begehen. Eine der Hauptideen für diese Polizei ist die Durchführung des Achtfundentages, für die sie seit Jahrzehnten am 1. Mai mit mehr oder weniger Erfolg

demonstriert. Diese Demonstrationen erfolgen in einem Augenblick, in dem eine neue internationale Entwicklung von dem sogenannten Washingtoner Abkommen des Jahres 1919 über die achtfundentägige Arbeitszeit in Frage gestellt ist. Bekanntlich hat die englische Regierung vor einigen Monaten erklärt, sie werde dieses Abkommen nicht ratifizieren, weil die Wirtschaftslage Englands dies verbiete. Außerdem hat man eine Revision dieses Abkommens verlangt und diese Forderung ist jetzt Gegenstand der Debatte auf dem Internationalen Arbeiterkongress in Genf. Die Arbeitererschaft will aber alter Länder verlangt, daß man sich von dem Standpunkt des radikalen Achtfundentages abwendet und zu einer größeren Flexibilität in der Arbeitszeit zurückkehren solle, durch die eine stärkere Beschäftigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten erfolgen solle. Was jetzt in Genf verhandelt wird, ist zunächst einmal die Frage, ob die Achtfundentag von dem Achtfundentag ebenso aus wie die in den Skandinavien der großen europäischen Mächte überhaupt. Man kämpft also in Genf nicht bloß um das Revisionsverfahren überhaupt, sondern um die entscheidende Einzelfrage, in welchem Ausmaß das Achtfundentagsabkommen geändert werden wird. Dabei haben die Arbeitervertreter schon jetzt insofern eine Niederlage erlitten, weil vieles Revisionsverfahren grundsätzlich angenommen ist und dadurch eine Nachwärtsentwicklung jedes Abkommens durchaus nicht ausgeschlossen wird. Die Arbeitervertreter haben sich dabei selbst von vornherein auf den Standpunkt gestellt, eine Revision nicht unbedingt abzulehnen, und damit ihre taktische Lage sofort klar gemacht. Eine Revision findet man fast, aber nicht in Richtung der Wünsche der Arbeitererschaft, die vor allem an eine unbedingte und allseitige Durchföhrung des Achtfundentages dachte. Vorgebildet betonte der französische Arbeitervertreter Souhag, die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens seien noch das mindeste, was man im Interesse der Arbeitererschaft verlangen dürfte, aber es ist ihm nicht gelungen — trotz Unterstützung durch den deutschen und den französischen Regierungsvertreter — die eigentlichen Änderungsanträge zum Scheitern zu bringen, und es ist auch nicht die geringste Aussicht dafür vorhanden, daß dieser Versuch bei der entscheidenden Abstimmung ein besseres Schicksal findet. Die Arbeitervertreter brauchen nämlich eine viel ausgedehntere Unterstützung durch die Regierungsvertreter, wenn sie die Nachwärtsentwicklung des Washingtoner Abkommens verhindern wollen. Daß ihnen dabei jene beiden Regierungsvertreter und außerdem vielleicht noch Belgien hilft, genügt aber noch längst nicht, um die Gegenmeinung der Arbeitererschaft abzuwehren.

Deutschland, wo die Entwicklung nach der Revolution den Achtfundentag brachte, die wirtschaftliche Not der Nachkriegszeit ist aber wieder befristet, befindet sich jetzt wieder auf dem Wege zu ihm hin. Die wirtschaftliche Lage ist eben stärker als alle Demonstrationen, und vor allem wird es abhängen, ob die Arbeitererschaft ihr Ziel erreicht. Doch nicht einmal von der wirtschaftlichen Lage Deutschlands allein, sondern auch von dem Verhalten der großen Wirtschaftskräfte Europas und dem der Vereinigten Staaten. Gerade dort sind aber die sozialpolitischen Ansichten für die Arbeitererschaft viel ungenügender als bei uns. Das weiß man in Genf, und infolgedessen trägt man dem Rechnung bei den Verhandlungen über die Revision des Washingtoner Abkommens. In seiner letzten Gestalt ist es selbst dann nicht durchführbar, wenn etwa in England eine weiter links lebende Regierung sich mit dieser Frage befassen sollte; denn auch die englischen Liberalen lehnen das Abkommen, so wie es jetzt aussieht, ab. Ohne die Zustimmung Englands können aber auch die anderen europäischen Industrieländer den Wünschen der Arbeitererschaft kaum nachkommen, um sich nicht zu schweren wirtschaftlichen Gefahren auszusetzen. Vielleicht aber wird eine kommende betriebstechnische Entwicklung die Möglichkeit dazu schaffen, zum mindesten einen abgeänderten Abkommen über die Achtfundentagsarbeit zu schließen zu dürfen.

Bela Kuhn verhaftet.

Der ehemalige Diktator Ingauss in Wien entsetzt. In Wien ist der zur Zeit der Räteregierung in Budapest an führender Stelle stehende damalige ungarische Parteiführer Bela Kuhn verhaftet worden. Die Wiener Polizei hatte erfahren, daß der aus Exerzier ausgewichene Bela Kuhn zur Durchführung eines politischen Auftrages aus Ausland in Wien eingetroffen sei.

Die eingeleiteten umfangreichen Erhebungen der Polizei haben zur Auffindung und Verhaftung Bela Kuhns und zur Aufhebung eines von ihm im Wiener Wiener Gemeinderat unter dem Decknamen einer Firma errichteten Büreaus geführt, das nach den bisherigen Feststellungen zur Durchführung seiner Arbeit und als Zusammenkunftsort mit zweifellos ungenügender Bemessung dienen sollte. Bela Kuhn, der auf der Polizei jede Auskunft verweigerte, wird nach Abschlus der polizeilichen Erhebungen wegen Scheinbild und verbodener Klischee dem Strafgericht vorgeführt werden.

